FÜNFZEHN

POLITISCHE GEDICHTE.

KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

STUTTGART
in der J. WACHENDORF'schen Buchdruckerei.
1831.

Yn 6620

I.

Den Manen der Polen*).

Motto: Wer wird die Geig' am Rabensteine streichen?

Dem Dichter, der nie zahme Worte,
Und nie die Schmeichelei erlernt,
Der türkischer und deutscher Pforte
Mit gradem Rücken steht entfernt:
Ihm werdet ihr, verklärte Schatten,
Die ihr nach jenseits klagend zieht,
Ihm werdet ihr es wohl gestatten,
Dafs er euch ehrt mit seinem Lied?

Hätt' ich mit eines Mächt'gen Lobe
Mein reines Saitenspiel befleckt;
Wenn je an mir die Freyen-Probe
Ein Sclavenbrandmal hätt' entdeckt;
War zu durchlauchtigem Entzücken
Mir je der Wahrheit Kunde feil:
Dann müfst ich meinen Schmerz ersticken
Und Eurer hätt' ich keinen Theil!

*) Zu Anfang März.

Jetzt, da trotz ungeheurem Wagen,
Verloren euer blut'ges Spiel,
Da eure Kraft in Staub geschlagen
Und gegen euch der Würfel fiel;
Jetzt, da es nichts mehr zu erzählen
Und nichts zu seh'n giebt als ein Grab:
Jetzt wenden weichlich viele Seelen
Sich von dem Volk des Jammers ab!

Ich werde nicht von dannen weichen,
Eh' meine Klage euch geehrt,
Eh' ich von den geschmähten Leichen
Den Schwarm der Lügner abgewehrt:
Eh' ich zum Spenden in die Schaale
Des Herzens Thränen ausgedrückt,
Und jene finstern Tribunale
Für euch zum Pantheon geschmückt.

Geadelt ward die Todesbinde,
Der Henkerdienst ein Marschall-Amt,
Als büfsend für der Freiheit Sünde
Riego ward zum — Strick verdammt!
Man nimt in kultivirten Ländern
Dem Sultan nach die rothe Schnur!
Man dreht ja leicht ein Seil aus Bändern!
Es ist ein gröfsrer Orden nur!

Sey's in des Kampfes wildem Drängen!
Sey's auf dem dürren Hochgericht!
Sey's unter frohen Schlachtgesängen!
Sey's, dafs ein Mönch das Amen! spricht:
Es mindert nicht den Ruhm der Treue,
Wenn wehrlos man den Leib erwürgt:
Ihr denkt des Tages ohne Reue,
Da ihr für Freiheit euch verbürgt!

Die Weisen, die in Büchern kramen —
Noch *gegen* euch stimmt ihr Gericht;
Sie finden drin noch nicht den Namen,
Der eure Thaten schuldlos spricht.
Man mifst Vertheidigung und Klage,
Ist an Entscheidungsgründen reich;
Nur prüfte man noch nie die Wage,
Ob sich die beiden Schaalen gleich?

Doch einst entreifst den trägen Meistern
Die Sprache sich, und langer Schmach,
Und strebt den jugendlichen Geistern,
Die Mündige, mit Kühnheit nach.
Dann wird wohl auch den schwachen Seelen
Die Wahrheit *mit dem Wort* bekannt:
Euch wird man zu den Helden zählen,
Wenn euer Schicksal *recht* benannt!

Als sie zum Zeichen der Erkennung
Erbauen wollten Babels Thurm:
Da sprach der Herr das Wort der Trennung:
Zerstreut ward das Geschlecht vom Sturm;
Doch, wenn die grofsen Herrn auf Erden
Zum Sclavenbau zusammensteh'n,
Wird wieder Eine Sprache werden
Und alle Völker sich versteh'n!

Ich ahne sie, die neue Sprache,
Sie zu erleben hoff' ich nicht;
Ihr erstes Wort vielleicht heifst: Rache!
Dann folgt Gerechtigkeit und Licht.
An dem, was euer Volk erduldet,
Hört dann die Jugend sich nicht satt;
Denn euren blut'gen Manen schuldet
Die neue Zeit ihr erstes Blatt.

Ihr rangt, den Berg hinauf zu wälzen
Der Freiheit schweren Altarstein!
Umsonst! Ihr ruht nun unter'm Felsen
Starr, mit zerschmettertem Gebein!
Der Pilger hemmt an eurem Grabe,
Ein Opfer euch zu weih'n, den Lauf;
Ein Dichter, leg' ich meine Gabe,
Den ersten dunkeln Kranz darauf.

II.

An den König Ludwig von Baiern.

Du wagst's, ein Dichter auf dem Throne,
Im Purpur noch ein Mensch zu seyn,
Und von der goldnen Last der Krone
Zu ruhen in der Musen Hain?
Ist's nicht unköniglich, zu ringen
Nach einem Lorbeer ohne Blut,
Und den gemeinen Kranz zu schlingen
Um den erlauchten Fürstenhut?

Zwar du beneidest, die getragen
Das Schwert im weiland heil'gen Krieg;
Doch lehrst uns auch, dafs im Entsagen
Das Herz erringt oft schönern Sieg,
Ja willst vom Haupt die Krone reifsen
Für ein hellenisch Bürgerrecht!
Nur Deutschlands erster Bürger heifsen,
Ist wohl ein Ruhm für Dich zu schlecht?

Wie einst Vasallen, Deine Ahnen,
Umstanden eines Höhern Thron,
So wage Du's, den Weg zu bahnen,
Und sey der Väter ächter Sohn!
Gieb hin das Schwert, das an Dir lastet,
Dem rechten Aar, der's schwingen mag,
Und wenn auch er einst schlummernd rastet,
Umgläuzt Dein Haupt noch ew'ger Tag.

IV.

Das Gesicht.

Trüb sank die Abendröthe
Der blut'gen Sonne nach,
Aus schwülem Traume wehte
Der Sturm die Wolken wach,
Und vor sich her mit Stöhnen
Trieb er das nächt'ge Heer,
Von heifsen Unmuthsthränen,
Von tiefen Schauern schwer.

„Wacht auf, wacht auf, ihr Eichen!"
So rief er durch den Wald,
Doch selber in der bleichen,
Der stummen Nacht Gewalt,
Begann er wild zu rütteln
Am schwarzverhängten Dom,
Der Berge Kranz zu schütteln,
Zu hadern mit dem Strom.

Sein hohler Athem sauste
Tiefklagend, dumpf dahin:
Hoch schlug mein Herz, als brauste
Derselbe Sturm darin;
Und plötzlich fortgetragen,
Entrückt der Erdenmacht,
Sah ich die Sternflur tagen,
Die Sonne grofs erwacht.

Wie vor des Geistes Blicken
Die Wolkendecke sank:
Die Seele das Entzücken
Des tiefsten Friedens trank:
Dann blitzten Waffenwogen
Vor mir im Frühlicht auf,
Und muth'ge Schaaren flogen
Zum Streit im Sturmeslauf.

Des Aufruhrs Stimmen schwiegen,
Und in die blaue Luft
Trompetenwirbel stiegen
Bald füllte Kampf die Kluft.
Mich sah ich unter ihnen,
Die Schlacht war kurz und heifs,
Des Sieges Lilien schienen
Im Blutfeld silberweifs.

Halbsichtbar unter Flammen
Der Bundestempel war,
Die Lohe schlug zusammen
Am dampfenden Altar,
Und Jeden trieb's, zu werben
Um heifsen Opfertod,
Mit seinem Blut zu färben
Der Freiheit Banner roth.

V.

Die deutschen Kaiser.

Nürnberg nicht fern ist ein Hügel,
Darin es oft seltsam braust,
Wo Karl, der gröfste der Kaiser,
Wohl tausend Jahre schon haust.

Kyffhäuser ein Berg ist geheifsen,
Mit Schachten und Wölbungen tief,
Darin schon manches Jahrhundert
Rothbart, der Staufe, verschlief.

Wie spät ein Geist noch die Leiche
Des modernden Leibes umschwebt,
So kettet ein Schwur sie dem Volke,
Das einst ihr Athem belebt,

Als noch ihr Scepter die Erde,
Ihr Blick den Himmel umspannt;
Doch klein ist jetzt ihre Zelle,
Ihr Reich ein geschändetes Land.

Der Eine, von zwölf Paladinen
Umringt, hört zürnend die Mähr
Von seinem Thron, der gefallen,
Und rüstet verborgen ein Heer;

Wohl zucken im Dunkel oft Flammen,
Wohl tost und zittert der Grund:
Doch lüften nicht kann er die Decke,
Nicht öffnet die Tiefe den Mund.

Der Andere sieht, in dem Schlummer,
Aus dem kein Morgen erweckt,
Sein Banner im Sturm auf die Pforte
Der Morgenröthe gesteckt,

Und seine Krone mit Zweigen
Des ewigen Lorbeers umlaubt,
Es rauschen im Traume die Palmen
Hoch über des Schlummernden Haupt.

Wer weckt den Schläfer einst wieder
Und ruft den Sieger zum Fest,
Indessen die Erde sich öffnet,
Ihr Schoofs die Gebannten entläßt?

Wann ist dem gebietenden Franken
Die Zeit der Verheifsung erfüllt?
Wann wird im Aether dem Staufen
Der Durst nach Sonne gestillt?

Wann reichen vereint sie dem Dritten,
Dem Hohenzoller, die Hand?
Und steigen als freudige Sterne
Empor vom geretteten Land?

VI.

Parallelen.

Wie, das Theuerste zu retten,
Hellas einst zusammenstand,
Und statt der gedrohten Ketten
Mit dem Lorbeer sich umwand:
Hat sich einst dieſs Volk erhoben,
Fechtend für der Freiheit Gut;
Viele Siegesmale loben
Seiner Söhne Heldenmuth.

Weh'! es ändern sich die Rollen!
Ehre wird vertauscht mit Schmach!
Jener Zeit, der Ruhmesvollen,
Folgen Unglückstage nach!
Deine Zukunft — immer trüber,
Wälzt sich blutigroth herein:
Perserzeiten sind vorüber
Und du wirst nun Troja seyn!

Aus dem wilden rohen Norden
Ohne Sitte, sklavenhaft,
Stürzen die Barbarenhorden
Sich herein mit Stromeskraft;
Unter'm Säbel dieser Würger,
Unter ihrer Rosse Huf,
Stürzt dahin, was still der Bürger,
Was entzückt der Künstler schuf.

Fünfzig — sah an seinem Throne,
Fünfzig Söhne Priamos;
Dreifsig tragen hier die Krone,
Wohnen hier in goldnem Schlofs!
Aber ach! von ihnen allen
Wird Cassandra's Gott verkannt!
Und wer wird wie Hektor fallen
Für das liebe Vaterland?

VII.

Ergebung.

Ich preise selig den, der spricht:
Dein Wille, Gott! und nicht der meine!
Und der durch Nacht in Zuversicht
Hinwandelt, als bei Tagesscheine.

Es wird die irdische Gewalt
Am göttlichen Gemüth zu Schanden;
Frei tritt die geistige Gestalt
Hervor aus Schmerzen und aus Banden.

Doch zu beklagen ist ein Mann,
Und säfs er auch auf einem Throne:
Der folgen mufs dem fremden Bann,
Und Aufstreich halten mit der Krone.

Der, wie ein Reiter schwach im Schlufs,
Sich helfen mufs mit Balançiren,
Und Einem sich ergeben mufs:
„Magst du, wohin du willst, mich führen!“

VIII.

Der deutsche Soldat.

Ein Lied

Gewiedmet den Generalen: —en, —ben, —lew, —men, —ren, —sen —mer, —mar, —ner, —nar, —bein, —stein, —lein, —rein, —burg, —dorf, —holz, —hain, —wald, —zweig, —strauch etc. etc. etc.

Der Deutsche ist zu Allem gut,
Ob er, wo der Ohio brauset,
Mit leichtem Beutel, kühlem Muth,
Als Bauer auf der Lichtung hauset;
Ob Bäckerbursch im heil'gen Rom,
Ob Schweizer im Pariser Dom,
In Grafenhaag Magister,
Tüchtig ist er.

Wer gleicht ihm, greift er als Soldat
Zum adelichen Rock der Ehre?
Der Krieg verginge manchem Staat,
Wenn nicht der brave Deutsche wäre.
Mein ganzes Haus focht hier und dort,
Doch nur um Ruhm an jedem Ort,
Und manchmal eine schwere
Tabatière.

Mein Urahn — soviel ist bekannt —
War unter jener Liga Banner
Ein Reiter, rasch von Kopf und Hand,
Und eines Prinzen Büchsenspanner.
Nach der Bartholomäusnacht
Ward seiner nur mit Lob gedacht.
Erst später sind die Orden
Erfunden worden.

Sein Enkel stiftet unser Haus.
Im schwed'schen Wamms, am Strafsengraben
Bei Lützen zeichnet er sich aus.
Lang mag's ihm nicht gefallen haben;
Denn — rasch mufs das gegangen seyn —
Zum Ritter macht ihn Wallenstein:
Den Officier belohnen
Dotationen.

Kaum dafs am Tag von Pultawa
Urgrofspapa, als junger Degen,
Den tollen Karl verloren sah,
So sprach er weise: „Meinetwegen!
Der Tausch macht mir das Herz nicht schwer!
Ihr werbt, fürwahr, ein halbes Heer
In Einem deutschen Ritter,
Ihr Moskowiter!"

Bei Zorndorf in der Aktion
Konnt' Grofspapa von Glücke sagen:
Der grofse Fritz hat in Person
Ihn und sein Regiment geschlagen.
Oft legte noch der Ehrenmann
Uns Jungen den Bataillenplan,
Das Auge feucht von Stolze,
Mit buntem Holze.

Mein Vater hatte Glück bei Hof:
Vom Neide Potemkins vertrieben,
Ist er im Sturm von Okzakow,
Ein Streiter für das Kreuz geblieben.
Er ist — kaum zählte ich zwei Jahr —
Am Dnieperstrand — der Janitschar
Behielt nur Kopf und Orden —
Begraben worden.

Mein Vetter griff zum Wanderstock,
Des Friedens müde und der Schulden,
Nahm zu Paris den rothen Rock
Und täglich seinen baaren Gulden.
Er fand, als sich in jenes Schloss
Des wilden Pöbels Fluth ergofs,
Durch Sansculottenhände
Ein schönes Ende.

Ich bin Soldat aus Pietät.
Den Ahnen treu und ihrem Ruhme.
Bei Austerlitz bricht der Kornet
Des Ritterthumes erste Blume;
In Feindes Hand führt mich mein Muth,
Und Bonaparte greift zum Hut,
Da vor den Grenadieren
Wir defiliren.

Der Lieutenant ist vom Ural
Auf die Franzosenjagd gezogen;
Die Pfröpfe im Palais royal
Sind dem Major um's Haupt geflogen.
Kurzum in Summa: Streich auf Streich
Errangen wir — wie gönn' ich's euch!
Euch eure Freiheit wieder,
Ihr deutschen Brüder.

Frisch auf, zur guten Stunde stieg
Die Hyder aus dem Weichselsumpfe;
Wir schlagen ihr im heil'gen Krieg
Das giftgeschwollene Haupt vom Rumpfe.
Wird etwas blutig auch der Streit,
Der Sieg bleibt nach Gerechtigkeit
Und dem Gesetz der Schwere,
Bei unsrem Heere.

Und endlich dehnen sich die Reih'n,
Sie schimmern grün durch Raucheswellen;
Die Riesenflügel hüllen ein
Das blaue Häuflein der Rebellen.
Rebellen — nein doch oder ja,
Gottlob! es mufs doch hie und da,
Soll unsereiner leben,
Rebellen geben.

Der wilde Feind wirft uns zurück;
Verzweifelt schlagen sich die Bauern;
Doch doppelt sind, zum guten Glück,
Und dreifach unsre Heeresmauern.
Frisch, Grenadier, zum Sturme vor!
Macht mich zum Generalmajor!
Die Todten, die wir haben,
Sind bald begraben.

Die Stadt ist uns! Viktoria!
Gerettet ist dem Herrn die Krone!
Wir ziehen ein; ihr greifet da
Zum Letztenmale zur Patrone.
Mit des Te Deums Jubelschall
Vermische sich der Salven Knall,
Dann auf ein Weilchen stille,
Todtenstille!

Welch' unheilvolle Politik,
Wenn hier der Spafs zu Ende wäre!
Voran — man sieht's auf einen Blick —
Mufs unser Herr zu seiner Ehre.
Noch hab' ich weit zum Feldmarschall —
Je nun wir dienen allzumal
Vom Fähnderichspatente
Bis an's Ende.

IX.

Polens Schicksal *).

Trauer hat mein Herz umzogen,
Meine Freuden sind zerstört.
Und die Hoffnung ist verflogen,
Die mich lange hielt bethört.

Suchet nimmer mich zu trösten
Die ihr, gut es meinend, sprecht:
„Deren Bande sich nicht lösten —
Sie auch finden einst ihr Recht!

Weil es allzufrüh entglommen,
Drum erstarb dieſs Morgenroth:
Aber ihre Zeit wird kommen,
Da sich wendet ihre Noth.“

Soll man nicht die Freiheit kaufen,
Wenn um hohen Preis sie feil?
Ist ein Kind zu jung zum Taufen?
Ist ein Greis zu alt zum Heil?

Spricht des Schicksals ächte Stimme
Wohl aus der Kanonen Mund?
Wird in der Kosaken Grimme
Eine heil'ge Fügung kund?

*) Zu Anfang März.

Offen sey es euch gestanden,
Wie die Weisheit mir verhafst,
Welche Völkern, die in Banden,
Rühmt: wie gut die Kette pafst.

Die für Träume, für Fantome,
Was nach Zukunft dürstet, nimmt;
Die nur hintendrein dem Strome
Der gemeinsten Thaten schwimmt;

Die so schmählich infallibel
Auf den Thron erhebt das Jetzt,
Weil sie über Gut und Uebel
Klüglich das Nothwend'ge setzt;

Die der Geister frischem Ahnen,
Spottend aus dem Wege geht,
Und mit unentrollten Fahnen,
In der letzten Reihe steht.

Diefs Geschlecht mufs ich beklagen,
Dem das Hoffnungsgau zerbricht;
Ob sie noch in künft'gen Tagen,
Glücklich werden — weifs ich nicht!

Doch ich weifs: den Potentaten
Kehrt der alte Sinn zurück,
Und die hagern Diplomaten
Wünschen sich mit Grinsen Glück.

Preufsens Filosofen sagen:
Was geschah, ist wohlgethan;
Und nur edle Franken klagen
Menschen, nicht den Himmel an.

Aber, unterwürfig, zeigen
Deutsche nicht der Trauer Spur,
Und die Schwanenfedern neigen
Knechtisch sich vor der Censur.

Weh' um Euch, verwaiste Schaaren!
Weh' um eure bitt're Noth!
Denen jetzt der Zorn des Zaren,
Wie ein Schwerdt am Faden, droht!

O des Wahnsinns ohne Gränze,
D'rob mein Herz vor Zorn erkrankt:
Dafs man auch für solche Kränze
Ohne Schaam dem Himmel dankt!

Schwach sind, die vom Weibe kamen,
Aber wer die eigne Schuld
Stempelte mit Gottes Namen
Schlofs sich aus von seiner Huld!

X.

Die Poësie der Freiheit.

1.

Vor der frei gewordnen Völker neuerwählten hohen Rath,
Bittern Vorwurf in den Zügen, kühn ein junger Sänger trat:
„Staunend hört' ich, was ihr eben von erloschnem Fürstenrecht,
Von des Volkes höchster Herrschaft und von Republiken sprecht;
Nicht dem kecken Sohn der Musen schliefset euer weises Ohr!
Denn allein von Dichterwegen bring' ich meine Worte vor;
Ja es dünkt mich trüb und öde und mich fafst ein kaltes Grau'n,
Wenn ich soll in eine Zukunft ohne einen König schau'n!
Wenn das Bild des höchsten Königs von der Erde wird entfernt,
Und die altvererbte Ehrfurcht das gewohnte Herz verlernt:
Wenn der Völker höchster Leiter nur ein Mann ist klug und scharf,
Wenn das Recht der Gnade keiner mehr auf Erden üben darf.
Ihr verwandelt die Palläste zum gemeinen Richterhaus;
Brecht der Kette der Geschichte ihre Diamanten aus!

Ach, es sind dem armen Dichter seine Schwingen ganz gelähmt,
Wenn der Kön'ge alter Name wird entheiligt und verfehmt.
Halb schon ist der Kranz der Dichtung abgedorret und entlaubt,
Seit der bunte Saal der Götter dem Gesange ward geraubt;
Glaubet mir! die ächte Harfe lehnet sich an einen Thron!
Und von Königshauch berühret klingt sie an den höchsten Ton!
Ich, ich habe meine Lieder nie verkauft um ird'schen Sold,
Nicht mit schmeichlerischem Danke bin den Königen ich hold!
Doch mich jammert, wenn sie sollen auf der niedern Erde steh'n,
Oder nur in luft'gen Sagen flüchtig durch das Weltall geh'n;
Sollen schattig kühle Haine werden fruchtbar Ackerland?
Und die stolzen Pyramiden untergeh'n im öden Sand?
Bringt ihr eure Huldigungen ohn' Entgelt den Fürsten vor?
Steigt nicht, schauend ihre Würde, trunken euer Geist empor?
Zittert! wenn sein **Bild** auf Erden ihr mit kecker Hand entehrt,
Dafs er **selbst**, des Himmels König seine Klarheit von euch kehrt!
Plötzlich zwischen Erd' und Himmel klafft ein ungeheurer Riss,
Und nur Angst und Frevel wohnen in der öden Finsternifs."

2.

Lange saßen sie mit Schweigen in dem feierlichen Rund,
Bis der älteste der Richter öffnete zum Spruch den Mund:
„Deinen Sinn hab' ich begriffen, fasse wohl, was dich betrübt,
Weil ich selbst in jüngern Jahren deine heil'ge Kunst geübt.
Höre mich: aus langem Schlafe ist Gerechtigkeit erwacht,
Denn der Völker ehrne Stimme drang in ihre Grabesnacht;
Hat sich mächtig nun gegürtet, zu verseh'n ihr heilig Amt;
Und sie gab uns gültig Zeugniſs, daſs dem Himmel sie entstammt;
Jubelnd treten inn're Zeugen ihrem kühnen Spruche bei:
Gebet, Fürsten! die Nationen von der schnöden Willkühr frei!
Mündig sind sie! nicht bedürftig eurer väterlichen Huld!
Und ich will, daſs ihr bezahlet, sammt den Zinsen, jetzt die Schuld!
Strenger als die Unterthanen bindet Fürsten ihre Pflicht!
Unter lauter Gleichgebornen rede man von Gnade nicht!
Nimmer soll man den verachten, den die Ahnen hoch geehrt;
Denn wer seiner Zeit genügte, ist in allen Lobes werth;
Aber auch der Dichter wandle kräftig jetzt die neue Bahn!
Sind ihm denn umsonst des Geistes tiefste Schätze aufgethan?
Schande jedem, dem die Leyer aus verdrossnen Händen sinkt,
Weil die neue Welt der Freiheit ihn ein kahler Stoff bedünkt,

Unsre Zeit mufs wiederstrahlen aus dem Spiegel des Gedichts,
Oder tiefre Geister achten deine Meisterschaft für Nichts!
Fürchte nimmer, dafs der Wahrheit ew'ge Sonne uns erlischt,
Weil sie nicht mehr mit erborgtem Glanz von Kronen sich verni[illegible]t!
Denke, was das Buch, das heil'ge, von Melchisedek uns schreibt:
Ist der König auch entkleidet — unverletzt der Priester bleibt!
Und man bringt noch immer Opfer, aber nicht mehr Fleisch und Blut!
Und in allen Seelen flammet immer noch die heilge Glut.
Harmlos an den stillen Bächen ruht das fromme Volk vom Streit,
Und dir beugen sich die Kniee, König der Gerechtigkeit!
Doch hinfort um Kron' und Wappen sey der Sänger unbesorgt!"
Und sein reines Aug' vernichte, was von ird'schem Prunk geborgt.
Schleudr' er selbst die heil'ge Fackel in des alten Abgrunds Schoofs!
Sprenge, wie der edle Römer, an die Kluft das wilde Ross!
Schäumend braust es auf! die Erde wirft zurück der ehrne Huf,
Und den Jüngling hoch im Aether preist des Volks entzückter Ruf."

XI.

Der Baum des Ruhmes.

Aus unerschöpftem Grunde,
Mit Licht und Luft im Bunde,
Wird in Columbus Welt
Mit frischen Zeugekräften,
Mit schöpferischen Säften
Der junge Baum geschwellt.

Wenn kaum ein Jahr vergangen,
Sieht man ihn herrlich prangen
Mit hoher Zweige Schmuck;
Nicht erst die Enkel dürfen
Den kühlen Schatten schlürfen
Bei heifser Sonne Druck.

Doch wuchs ein Baum noch schneller;
Sein Laub, es glänzt noch heller;
Er braucht kaum Tag und Nacht!
Aus hartem Kern entsprossen,
Ward er mit Blut begossen!
Sein Mai die Polenschlacht!

Der Baum des Ruhms gedeihet,
Auch wenn es stürmt und schneiet;
Es senken dicht herab
Die Kränze, schon gewunden,
Auf's Haupt sich den Gesunden,
Den Todten auf ihr Grab.

Den schwerbedrängten Schaaren
In braun- und grauen Haaren
Ist grün der Helm belaubt;
Und schaut! trotz allen Siegen
Will doch kein Kranz sich schmiegen
Um Sabalkansky's Haupt.

Die grofsen Herren zürnen;
Er krönt Rebellenstirnen!
Ist gegen s i e so karg!
Sie werden ihn zertrümmern;
Für die Empörer zimmern
Den Galgen und den Sarg!

XII.

Der sterbende Cosmopolit.

So brechet aus der Seele Klagen!
Und fraget meiner Jugend Gott:
Wie soll ich's deuten, wie ertragen?
Ist's Fügung? ist's des Schicksals Spott:
Dafs man mich aus der Menschheit Bunde,
Den Einsamen, hinausgedrängt?
Dafs über meiner letzten Stunde
Nicht Ein geliebtes Auge hängt?

Du grüner Wald, in dem zur Stunde
Ein heifses Leben kühl erlischt!
Du stiller Ort, mit dessen Grunde
Sich meine Asche bald vermischt!
Ihr Wellen, die ihr, wie mit Klagen,
Vielleicht um mich? hinunter rollt!
Ihr sollt es doch den Menschen sagen,
Dafs ich mit ihnen nicht gegrollt!

Ein edler Geist entsagt dem Lobe,
Weil heil'ger Sturm die Räder treibt;
Doch ernst und bitter wird die Probe,
Wenn auch die Liebe aussen bleibt,
Wenn mit den Stürmen, mit den Klippen
Die eigne Mannschaft sich verschwört,
Und wenn das Ohr von theuern Lippen
Die Worte der Verdammung hört.

O süfses Bild, das mir die Tage
Der Jugend hell und froh gemacht!
Oft feierte dich meine Klage!
Wohl öfter als ich selbst gedacht!
Von Mängeln frei und rein vom Staube —
So stand'st du glänzend oft vor mir!
Das Herrlichste an was ich glaube —
Ich gab es, o Geliebte, dir!

Die Wünsche, die mein Herz erfafsten,
Hatt'st du zu ehren nicht gelernt!
Wohl weifs ich, wie du den Fantasten
Mit leichter Art von dir entfernt!
Ach, zögernd hab' ich dich beschuldigt!
Man mifst den schönen Traum mit Schmerz!
Doch dann — nicht länger dir geduldigt;
Die Wahrheit forderte mein Herz!

Jetzt wufs' ich es: nicht einer Grille
Der Jugendliebe Opfer galt!
Es war der tiefste heilge Wille,
Und theuer hab' ich ihn bezahlt!
Doch wenn die Brust in Sehnsucht krankte —
Mehr hatt' ich noch, als ich verlor!
Am stolzen Baum der Tugend rankte
Des Geistes Rebe sich empor.

Was war die Thorheit, der man grollte?
Dafs ich mein selbstgepflanztes Brod
Von meinem Acker essen wollte,
Und nicht erpreſst von Andrer Noth!
Nicht leise sprach, wenn ich vom Hasse,
Wenn ich von Liebe war beseelt;
Dafs ich die peinlich enge Strafse
Entnervter Höflichkeit verfehlt!

Dafs ich, was thöricht und was kränklich,
Für klug nicht und gesund erkannt!
Und was ich schaute, unbedenklich
Mit seinem Namen gleich benannt.
Dafs ich den Tadel in dem Munde,
Zuwider altem Recht und Fug,
Und doch in meines Herzens Grunde
Die Hoffnung bess'rer Zeiten trug.

So hat der Liebe tiefes Streben
Den Jüngling wahrlich nicht verwöhnt!
Nur immer mehr hat mich das Leben
Mit der Geliebten ausgesöhnt!
Die sich dem Dienst der Menschheit weihen —
Ich weifs, was man von ihnen spricht!
Ich lernte dulden und verzeihen;
Doch widerrufen kann ich nicht!

Ich schwang in blutigen Gefechten
Hoch das Pannier von Washington!
Rang deine Enkel zu entknechten,
Stiefmütterliches Albion!
Vom Polenkampf die heifse Wunde
Verkühlt' ich in Siberiens Schnee;
Aus Cosziusko's bleichem Munde
Hört' ich: „Finis Poloniae."

Ich schaute der Bastille Trümmer,
Vom Licht der Freiheit roth erhellt;
Begrüfste sie im Morgenschimmer
Auf Ayacucho's blut'gem Feld!
Entgegen zog ich Deutschlands Dränger,
Zu rächen alte, tiefe Schmach;
Das Vaterland der alten Sänger
Rief den betagten Fechter wach.

Nicht Kampf und Blut war meine Freude,
Und nicht nach Lorbeern ging mein Geiz!
Gern trennt' ich mich vom Waffenkleide
Und prahlte nicht mit ehrnem Kreuz!
Für meines Volks bedrohte Rechte
Spart' ich die freie Rede nicht;
Ich tröstete die schwarzen Knechte
Durch meines reinern Glaubens Licht.

Ich ruhte nicht bei fremdem Golde
Auf weichem Pfühl behaglich aus;
Ich nährte mich von meinem Solde
Und grub mein eignes Feld zu Haus.
Der Bach, von dem ich trank — er kehrte
Nicht Nachbarhütten brausend um;
Das Eisen, das ich schwang, versehrte
Nicht fremden Glückes Heiligthum.

Mich heilte nicht besorgte Pflege,
Wenn ich für fremde Wohlfahrt litt;
Die Wandrer zogen ihrer Wege
Gleichgültig, mit beeiltem Schritt.
Und dennoch treu und unerkaltet
Schlug für die Menschheit dieses Herz;
Denn immer frisch und unveraltet
Sprach zu dem Fühlenden ihr Schmerz.

Und wie man hört von edlen Rossen,
Dafs sie sich Adern aufgewühlt,
Und mit dem Blut, der Brust entflossen,
Des Durstes heifse Qual gekühlt:
So lechzt' ich, wenn in finstrer Stunde
Das Leben seinen Glanz verlor,
Oft aus der Seele tiefem Grunde
Der Dichtung rothen Strahl hervor.

Ihr, die so nüchtern und geschäftig
Dem Sänger seine Lust vergällt,
Wißt: dichtend wird die Seele kräftig,
Und Träume deuten uns die Welt!
Wie in des Lenzes grünem Laube
Die Frucht des Herbstes sich verheißt:
So zieht dem Sieg voran der Glaube!
Den Helden zeugt des Dichters Geist!

Und wie der Schwalben muntern Schaaren
Von einem ew'gen Frühling träumt:
Obwohl schon oft in frühern Jahren
Dem Winter sie das Feld geräumt:
So sah ich, oft vom Schnee betroffen,
Der Garten mir begrub und Haus,
Doch stets mit ungebeugtem Hoffen
Nach neuer goldner Zeit hinaus.

Von Ungemach in Süd und Norden,
Bei Menschen, ungeschlacht und wild,
Sind meine Wangen braun geworden,
Mein Angesicht erscheint nicht mild:
Und sanft doch, wie die erste Blüthe,
Die sprosset aus des Frühlings Grund,
Bin ich im innersten Gemüthe,
Und Segen wohnt auf meinem Mund.

Gestalten ziehen bunt vorüber!
Sie winken mir, sie grüfsen mich;
Ich komme bald! mein Blick wird trüber; —
Ha, schönes Bild, erkenn' ich dich?
Es sind die Züge der Geliebten,
Die mich so lange nicht verstand;
Jetzt reicht sie ruhig dem Betrübten,
Geläutert, über's Grab die Hand.

Jetzt drängen all' die Liebesflammen,
Die ich der Menschheit Dienst geweiht,
Vor Einem Bilde sich zusammen,
Und dennoch bleibt das Herz mir weit!
Ein Leben, das ich, hoch gemuthet,
Verpfändet für der Völker Glück:
Aus den geliebten Augen fluthet
Mir's als Unsterblichkeit zurück.

XIII.

Vorsicht.

„Willst du noch schlummern, da zum Bunde
Italiens Völker sind erwacht?
Von Berg zu Berge fliegt die Kunde
Mit rothen Schwingen durch die Nacht!

Ermuntre deine trägen Sinne!
Erklimme schnell die höchsten Höh'n!
Du kannst von eines Tempels Zinne
Des neuen Tages Zeichen seh'n!

Lafst schlummern mich! soll sich mein Grämen
Nur immer wieder frisch erneu'n?
Ich möchte nichts zurück mehr nehmen,
Und keine Täuschung mehr bereu'n!

Zu oft schon unter'm Freiheitsbaume
Berauschte mich der Hoffnung Mohn;
Und aufgewacht vom reichen Traume
Empfing mich feiger Knechte Hohn!

Zu oft schon färbten meine Wangen
Für fremde Schmach sich purpurroth:
Auch ist mein Herz noch tief befangen
In einer andern gröfsern Noth.

Von Neuem Hoffnungen zu nähren
Hab' ich der Seele streng versagt:
Doch werd' ich mich des Traums erwehren:
Dafs in Italien es getagt?

XIV.

Räthsel.

Einmal hat der Hahn geschrieen, bis mit Thränen, wie ihr wifst,
Petrus, der den Herrn verläugnet, reuig seine Schuld gebüfst.
Zweimal hat der Hahn geschrieen, und im nächtlichen Geschäft
Stört sein Lärm die blinden Eulen; doch die alte Sünde schläft:
Ja sie träumt von Nacht umfangen, gottverlassen sey die Welt,
Und sie selbst für Gott auf Erden zur Statthalterin bestellt;
Ob sie wohl mit Gram und Zürnen jetzt den Morgenherold hört,
Nimmer schlägt ihr das Gewissen, dafs sie schaudernd in sich kehrt.

Doch was sieht der frühe Vogel, dafs sein Ruf so gellend droht,
Dafs die Wolken wiedertönen, — ist es Brand, ist's Morgenroth?
Das geschwärzte Reich der Lüfte hebt sich dämmernd aus der Nacht;
Mit den Stöfsern, mit den Geiern, ist ein Adler aufgewacht:

Nicht der alte doppelköpf'ge, der nur rückwärts schauen
mag,
Und bei zugedrückten Augen meint, es bleibe nirgends
Tag;
Nein, der junge, der die Blicke sonst dem Lichte zuge-
wandt,
Aber jetzt mit scheuem Bangen sucht das mitternächt'ge
Land.
Lafs dem finstern Bund der Eulen niedern Argwohn,
bleib' in Ruh'!
Ein Geschöpf des Tags, der Sonne, Heldenvogel! bist
ja du.
Reize nicht den Hahn! sein Krähen ist von ganz beson-
drer Art,
Und er ist so stark geworden, dafs er keinen Adler spart.
Bald, als rother Hahn, im Sturme kräht er leicht auf
deinem Horst,
Hüllt in Flammen die Palläste, Burg und Hütte, Feld und
Forst;
Und mufs auch sein Ruf verstummen, — nimmer in der
Flamme Schein
Stirbt sein klingendes Gefieder, und der Hahn wird Fö-
nix seyn.

XV.

Siegesgrufs.

Frohlockt ihr Berge, jauchzt ihr Hügel!
Der weifse Adler spannt die Flügel
Aus über ein erlöstes Land;
Dafs er von Staub und Blut und Asche
Den Glanz der Flügel rein sich wasche,
Enteilet er zum Meeresstrand.

Wir waren schon von Wehmuth trunken,
Wir glaubten seine Kraft versunken,
Und schon gebrochen seinen Horst;
Da rauschen plötzlich Flügelschläge,
Und über Fluthen, sumpfge Wege
Bricht zornig er aus dunkelm Forst.

Die Schützen auf ruhmloser Lauer
Ergriffen Gottes heil'ge Schauer;
Auf ihre Reihen fiel die Schmach;
Die Ordnung plötzlich sich verkehrte,
Den sie verfolgt — auf blut'ger Fährte
Jagt kühn jetzt den Zersprengten nach.

Des Kranzes werth sind jene Thaten;
Doch wenn, was eurer Kraft gerathen,
Das kühnste Hoffen überfliegt,
Dann, dann entsagt ihr selbst dem Ruhme,
Dann jauchzet ihr im Heiligthume:
Nicht wir — der Himmel hat gesiegt!“

Und durch Europa hallt es wieder,
Und Tausend sinken betend nieder,
Und dankend faltet sich die Hand.
Frohlockt ihr Berge, jauchzt ihr Hügel!
Der weifse Adler spannt die Flügel
Aus über ein erlöstes Land.

Inhalt.

	Seite.
Den Manen der Polen	3
An den König Ludwig von Baiern	7
Das polnische Heer	8
Das Gesicht	10
Die deutschen Kaiser	12
Parallelen	14
Ergebung	16
Der deutsche Soldat	17
Polens Schicksal	23
Die Poësie der Freiheit	26
Der Baum des Ruhmes	30
Der sterbende Cosmopolit	32
Vorsicht	39
Räthsel	41
Siegesgrufs	43